

wurden“ (1, 19). Andererseits werden doch wieder hie und da in der Übersetzung Wörter ausgelassen (z. B. „sandte ab“ 3, 7) oder hinzugefügt (z. B. „gegen uns“ 1, 12). Erwünscht wäre ferner, daß der Verfasser noch öfter auf das 1. Makkabäerbuch Bezug genommen hätte, so z. B. 14, 24 f. auf 1 Makk 7, 29 ff., wo Nikanor in einem anderen Lichte erscheint. Mit Recht legt der Verfasser ein großes Gewicht auf die Worterklärung, wodurch das Verständnis des Buches sehr gefördert wird. Ein weiterer Vorzug liegt in der häufigen Heranziehung und Erklärung abweichender Stellen in der Vulgata.

Betreffs der Einschätzung des 2. Makkabäerbuches bemerkt Gutberlet, daß das 1. Makkabäerbuch allerdings einen strengeren historischen Charakter trage als das zweite. Er hält es indes für bedenklich, dem Buche nur eine *veritas citationis* zuzuschreiben, d. h. die Übereinstimmung mit der Quelle, im übrigen aber zu sagen, daß der Autor die Verantwortung für die geschichtliche Zuverlässigkeit und Wahrheit der darin berichteten Tatsachen dem Jason überlasse (S. 5). Damit scheint nicht recht im Einklang zu stehen S. 45, wo gesagt wird: Da der Verfasser „die kleinsten Einzelheiten berichtet, so kann seine wiederholte Versicherung, daß er um das Einzelne nicht besorgt gewesen sei, sich nicht auf die Mitteilung desselben beziehen, sondern auf die geschichtliche Untersuchung; diese hat er der Urschrift überlassen, als deren eigentliche Aufgabe“.

Der vorliegende Kommentar wird jedem, der sich mit dem 2. Makkabäerbuche befaßt, gute Dienste leisten und dies um so mehr, da er der erste katholische Sonderkommentar zu 2 Makk in deutscher Sprache ist.

Wien.

J. Döller.

- 2) **Evangelium Palatinum.** Studien zur ältesten Geschichte der lateinischen Evangelienübersetzung. Von *Dr. Heinrich Josef Vogels*, Professor der Theologie an der Universität Bonn. (Neutest. Abhandlungen 12. Band, 3. Heft.) 8^o (147). Münster i. W. 1926, Aschendorff. M. 6.80.

Unser bedeutendster katholischer Textkritiker behandelt in dieser Studie jenes Prachtstück der altlateinischen Bibelhandschriften, das über 100 Jahre ein Kleinod unserer Hofbibliothek bildete und vor Abschluß des Friedens von St. Germain an Italien ausgeliefert werden mußte (es kehrte nach Trient zurück) — die Purpurhandschrift e. Sie enthält Stücke aus allen vier Evangelien; besonders gut erhalten sind Johannes und Lukas. Von Johannes fehlt nur ein Blatt, von Lukas 38 Verse. Die Handschrift ist (mit k und Cyprian) ein Zeuge für den sogenannten afrikanischen altlateinischen Text, dessen sich die afrikanischen Schriftsteller des dritten und vierten Jahrhunderts bedienten.

Verfasser untersucht den Text der vier Evangelien und stellt genau Besonderheiten und Abweichungen von anderen Zeugen fest. Darnach ist e am meisten mit b (Cod. Veronensis) verwandt. Besonders aber kann Verfasser bei unserem Texte einen Einfluß Marcions und Tatians feststellen, was auf merkwürdige Beziehungen dieser Männer zum ältesten lateinischen Text hinweist. Verfasser sieht darin seine Theorien bestätigt.

Wien.

Innitzer.

- 3) **Golgotha.** Von *Lic. Dr. Joachim Jeremias*, Dozent am Herderinstitut in Riga, Privatdozent an der Universität Leipzig. 4^o (VIII u. 96). (Aggelos, Archiv für Neutestamentliche Zeitgeschichte und Kulturkunde. Beihefte, herausgegeben von G. Polster.) Leipzig 1926, E. Pfeiffer.

Eine kleine, aber sehr lehrreiche Schrift! Der erste Teil behandelt die Frage: Wo lag Golgotha und das heilige Grab? Jeremias untersucht

das Zeugnis des Neuen Testamentes, den archäologischen Befund und die Geschichte Golgothas und des heiligen Grabes bis auf Konstantin, um zu zeigen, daß die in der Grabeskirche vereinigten *heiligen Stätten echt sind*. Die Kenntnis dieser heiligen Orte schwand nie aus dem Bewußtsein der Christen, auch durch die Katastrophe von 70 n. Chr. und durch den Barockbaaufstand wurde die Überlieferung nicht abgeschnitten, das heidnische Heiligtum Hadrians erhielt die heiligen Stätten unversehrt. „Das angebliche Vergessensein des Heiligtums gehört zum Stil und ist jeweils der Beweis dafür, daß man die Stätte noch genau gekannt hat, und daß beim Neubau die unerläßliche Voraussetzung, daß er an heiliger Stätte steht, gewahrt ist.“

Im zweiten Teil: „Golgotha und der heilige Felsen“ untersucht Jeremias die Symbolsprache des Neuen Testaments, die mit Golgotha verbundenen Ortsüberlieferungen und deren Ursprung. Diese entstammen alle mit Ausnahme der Überlieferung über den Standort des Kreuzes dem *heiligen Felsen des Tempelplatzes* und gehören zur Symbolsprache des morgenländischen Heiligtums. Der Felsen Golgotha ist höchster Punkt und Zentrum der Erde zugleich, aber auch Eingang in die Unterwelt. Dieser scheinbare Widerspruch ist ein sicheres Kennzeichen dafür, daß der heilige Felsen auf dem Tempelplatze seine Würde als kosmischer Fels an Golgotha abtreten mußte: *Golgotha ist der heilige Felsen, der Gottesaltar, auf dem Gipfel des Weltenberges!*

Die prächtige Abhandlung zeigt aufs neue, wie vorurteilsfreie Forschung der alten katholischen Tradition nur nützen kann. Diese Studie versetzt allen gegenteiligen Ansichten (Heisenberg, Gordons Grab u. a.) den Todesstoß. Dem gelehrten Verfasser gebührt aufrichtiger Dank und volle Anerkennung.

Wien.

Innitzer.

- 4) **Jesus, der Christus, sein Leben und seine Lehre.** Von Dr Arthur C. Headlam, Bischof von Gloucester (England). Übersetzt von Prof. D. Dr Johannes Leipoldt. 8^o (244). Leipzig 1926, Ed. Pfeiffer.

Ein Buch zum Lieben und zum Hassen; verwunderlich konservativ bei so starkem Liberalismus; ja und nein, schier in einem Atem. So sehr man sich anfangs amüsiert und erfreut an der Geschicklichkeit, mit der Headlam vom Standpunkte der Zweiquellentheorie aus im Wesentlichen die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte verteidigt, so fühlt man sich doch allmählich immer öfter abgestoßen durch die Labilität des wissenschaftlichen Urteils dieses Bischofs. Ein Christentum auf zerrinnendem Sand! Jesus ist ihm Christus und Sohn Gottes, letzteres im Sinne der „inneren Einheit zwischen ihm und Gott“ (S. 236). Er rechnet mit der Möglichkeit der Wunder, geht aber von einer einzigen Voraussetzung aus bei der Beurteilung der Echtheitsfragen: „Wir müssen instande sein, die Tatsache des Christentums zu erklären“ (S. 238). Mit diesem Argument erreicht er verhältnismäßig so viel, daß er die überschäumende Kritik an vielen Punkten zurückzuweisen vermag. Wie viel ihn dabei die ererbte englische Traditionsiebe beeinflusst, mag dahingestellt sein; denn „was wir in der Schrift sehen und aus ihr lernen, ist immer durch unsere Umgebung bestimmt“ (S. 126). Auf Einzelheiten einzugehen, hat keinen Sinn. Von Seite zu Seite empfinden wir Katholiken das Ja und das Nein. Der katholische Fachmann wird nicht wenig gut und brauchbar finden; der Laie muß vor dem Buch gewarnt werden; denn es ist für jeden Gift, der den Väterglauben, aber kein ausreichendes *gesichertes* Wissen hat.

Stift St. Florian.

Dr V. Harll.